

Eine Frage der Identität

Die Spaltung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile*

Daniel Lenski

1. Einleitung

Die Spaltung der chilenischen Lutheraner in den Jahren 1974 und 1975 dauert bis heute an: Noch immer existieren die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile (Iglesia Evangélica Luterana en Chile, kurz: IELCH) und die Lutherische Kirche in Chile (Iglesia Luterana en Chile, ILCH), die beide dem Lutherischen Weltbund angehören, nebeneinander. Auch wenn sich die Zusammenarbeit der beiden kleinen Diasporakirchen¹ in den letzten Jahren deutlich intensiviert hat², ist eine Wiedervereinigung in den nächsten Jahren noch nicht absehbar. Neben theologischen und ökonomischen Motiven hängt dies auch mit der in beiden Kirchen äußerst divergenten Erinnerungskultur bezüglich der einschneidenden Ereignisse in den 1970er Jahren zusammen, die im Kontext der damaligen gesamtgesellschaftlichen Polarisierung zu verorten sind.

* Kurzfassung einer an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München, Lehrstuhl Kirchengeschichte II (Prof. Oelke, gefertigten Examensarbeit. Eine Veröffentlichung der gesamten Arbeit ist in einer zweisprachigen Ausgabe für Juli 2012 vorgesehen: Die Spaltung der Evangelische-Lutherischen Kirche in Chile. Hg. Vom Rat der Lutherischen Kirche in Chile, Köln.

1 Beiden Kirchen gehören gegenwärtig jeweils 10 Kirchengemeinden mit zahlreichen Ferialkirchen an, die offiziell insgesamt 13.000 Mitglieder umfassen.

2 Vgl. *Rojas, Gloria / Holtz, Rolando*: Die lutherischen Gemeinden in Chile: Herausforderungen und Hoffnungen nach 30 Jahren der Spaltung. In: Die Evangelische Diaspora 75 (2006), 120–132.

Dieser Artikel will Ereignisse und Motivationen, die zur damaligen Trennung führten, in groben Zügen nachzeichnen. Neben der kirchen- und profangeschichtlichen Kontextualisierung des Themas wird dabei insbesondere das Verhalten des Kirchlichen Außenamtes der EKD Berücksichtigung finden. Abschließend sollen die bestimmenden Faktoren der Spaltung noch einmal gebündelt und die theologischen Fragestellungen, die innerhalb des Prozesses implizit und explizit auftauchen, benannt werden.

2. Die Wurzeln der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile

Der Großteil der deutschsprachigen Siedler, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in mehreren Auswanderungswellen nach Chile kamen, entstammte den evangelischen Landeskirchen. Die deutschsprachigen evangelischen Gemeinden, die zwischen 1863 und 1890 gegründet wurden, trugen daher meist die volksskirchliche Signatur der Heimatgemeinden. Sie wurden als Teil der deutschsprachigen kulturellen Institutionen verstanden, die in den ersten Jahrzehnten entstanden. Als Hauptaufgabe der deutschen Pfarrer, die seit 1856 vor allem aus Preußen und Sachsen entsandt wurden, sahen viele deutsche Siedler folglich vor allem die Verwaltung der Kasualien sowie die Tätigkeit als Lehrer. Die Finanzierung der Pfarrgehälter konnte dabei an vielen Orten nicht durchgehend gesichert werden. Erst Ende des 19. Jahrhunderts waren an acht Orten feste Pfarrstellen vorhanden, wobei ein Pfarrer meistens zahlreiche kleine Filialkirchen auf dem Land zu betreuen hatte³.

³ Vgl. *Mybes, Fritz*: Die Geschichte der aus der deutschen Einwanderung entstandenen lutherischen Kirche in Chile. Düsseldorf 1993.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass es nach mehreren gescheiterten Versuchen erst 1906, nicht zuletzt durch den sanften Druck der preußischen Visitation, zur Gründung einer „Chile-Synode“ kam. Die Priorität der jungen Gemeinden galt der Finanzierung von Pfarrstelle und Kirchbau am eigenen Ort. Ein daraus erwachsenes, manchmal fast kongregationalistisches Kirchenverständnis vieler Gemeindevorstände hat ihre Spuren bis in die Gegenwart hinterlassen.

Die neu gegründete Kirche trug also, vergleichbar der deutschsprachigen Kirchen etwa in Argentinien und Brasilien, die Züge einer „iglesia transplantada“⁴: Das Vorhandensein von Kirche und Pfarrer wurde als Teil kultureller Notwendigkeit innerhalb der Kolonien empfunden. Dadurch sind sowohl die Fokussierung auf die deutsche Sprache als auch das Ausbleiben einer über die Kolonien hinausgehenden Mission nachvollziehbar, die zudem bis zur Verfassungsreform 1925 auch formal untersagt war.

Die Konsolidierung eben dieses Kirchenmodells erfolgte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die deutschen Siedler, die zum Großteil in der Landwirtschaft arbeiteten, waren an vielen Orten ökonomisch aufgestiegen. Ein erheblicher Teil der Kirchenmitglieder, die vor allem im chilenischen Süden, zwischen Concepción und Puerto Montt beheimatet waren, gehörte nun zur oberen Mittelschicht. In den 1930er Jahren wurde die Bindung an das Deutsche Reich noch einmal besonders betont, was sich in einem Kirchenvertrag aus dem Jahr 1937 mit der deutschen Reichskirche

4 *Sepúlveda*, Juan: *De Peregrinos a Ciudadanos. Breve historia del cristianismo Evangélico en Chile*. Santiago 1999, 57.

niederschlug⁵. Nun kam es auch zu einer Umbenennung in „Deutsche Evangelische Kirche“ (DEK).

Auch wenn die chilenischen Auslandsmitglieder der NSDAP, zu denen auch mehrere evangelische Pfarrer gehörten, teilweise staatlichen Repressionen ausgesetzt waren, konnte das Deutsche weiterhin als offizielle Sprache in Schule und Kirche verwendet werden. Dies unterscheidet die DEK signifikant von der überwiegenden Zahl der deutschen Auswandererkirchen in Südamerika. Im Blick auf das Gemeindeleben stellt das Ende des Zweiten Weltkrieges deshalb zumeist auch keine nennenswerte Zäsur dar⁶.

Erst in den 1950er Jahren lassen sich auf Ebene der Gesamtkirche Wandlungen im Selbstverständnis nachweisen. Während sich die Pfarrkonferenz 1952 noch deutlich für die Beibehaltung des bisherigen Namens aussprach, beschloss die Synode 1959 einen Wechsel in *Iglesia Evangélica Luterana en Chile*. Diese Umbenennung ist zweifach bemerkenswert: Betonten die Pfarrer sieben Jahre zuvor noch die unaufgebbare Bindung der Kirche an deutsche Identität und Tradition, so war man nun bereit, sich namentlich von den deutschen Wurzeln zu lösen, vor allem aufgrund der mittlerweile begonnenen Seelsorge an ausgewanderten Letten

5 *Wellnitz*, Britta: Deutsche evangelische Gemeinden im Ausland. Ihre Entstehungsgeschichte und die Entwicklung ihrer Rechtsbeziehungen zur Evangelischen Kirche in Deutschland (*Jus ecclesiasticum* 71). Tübingen 2003, 300f.

6 Vgl. *Fariás*, Víctor: Die Nazis in Chile, Berlin 2002, 64–67.

und Ungarn⁷. Zugleich wurde nun mit einer Gegenstimme die Zugehörigkeit zur lutherischen Lehrtradition bekundet.

Wesentlich einschneidendere Veränderungen wurden auf der Synode von 1964 von Pastor Friedrich Tute angesprochen, der im gleichen Jahr das mit episkopalen Aufgaben verbundene Probstamt von Friedrich Karle übernahm. Karle hatte die Kirche über 27 Jahre hinweg geleitet und es dabei als Aufgabe angesehen, das traditionelle Profil der Kirche zu bewahren. Tute hingegen deutet in mehreren Punkten vorsichtig den Veränderungsbedarf an, mit dem sich die IELCH für die Zukunft ausrichten sollte⁸:

Zum einen wies er darauf hin, dass in vielen Familien nicht mehr selbstverständlich *Deutsch* gesprochen werde. Gerade im Blick auf Konfirmanden und junge „gemischte“ Ehepaare, die zur Hochzeit meist in den spanischsprachigen katholischen Gottesdienst auswichen, sollte man die Ausweitung eines Gottesdienstangebotes in der Landessprache ins Auge fassen.

Damit sei schließlich auch die Möglichkeit einer chilenischen *Mission* gegeben. Im Blick auf die Ausbildung der Pfarrer und die sozio-ökonomischen Verhältnisse der meisten Gemeindemitglieder riet Tute davon ab, eine den Evangelikalen angegliche Straßemission in den sozial schwachen Gebieten anzugehen. Vielmehr machte er eine von der katholischen Kirche frustrierte Gruppe in der Mittelschicht als mögliches Missionspotential aus.

7 Vgl. das Protokoll der Pfarrkonferenz vom 26. 11. 1952 (Archiv ILCH, Santiago).

8 Vgl. *Tute*, Friedrich: Die Lutherische Kirche in Südamerika zwischen Tradition und Gegenwartsaufgabe. In: Ders. (Hg.): *Besinnung – Auftrag – Weg*. Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile, Santiago o. J.

Auch ein stärkeres *diakonisches Engagement* hielt Tute für denkbar, vor allem außerhalb der deutschsprachigen Kolonien. Auf diese hatten sich bisherige Hilfsmaßnahmen, sieht man von den Auslandshilfen während und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland ab, konzentriert.

Schließlich hielt der neue Propst auch ein verstärktes *ökumenisches Engagement* für geboten. Gerade vor dem Hintergrund des Zweiten Vatikanums sowie vereinzelt Kontakten zu evangelischen Freikirchen erscheint dieses Anliegen nachvollziehbar.

Die vier genannten Aspekte sollten für die weitere Entwicklung der IELCH zentrale Bedeutung erhalten: Tatsächlich begannen in den folgenden Jahren ökumenische Arbeitskreise und diakonische Initiativen, die z. B. im Aufbau von Schulen und Gesundheitszentren mündeten. Darüber hinaus sollten es vor allem die Fragen der deutschen Sprache und der Mission sein, welche Diskussionen über die Identität der deutschen Kirche evozierte: In vielen Gemeinden begann ein zähes Ringen um die sukzessive Einführung spanischsprachiger Gottesdienste und der Konfirmandenarbeit⁹. Zugleich sah die Kirchenleitung die Notwendigkeit, eine spanischsprachige Mission zu beginnen. Da der Großteil der aus Deutschland entsandten Pfarrer weder entsprechende Spanischkenntnisse noch Missionserfahrung aufweisen konnte, wandte man sich an die Lutheran Church of America (LCA). Mit deren Unterstützung wurden im Folgenden spanischsprachige Missionare aus unterschiedlichen

9 Vgl. das Protokoll der Direktoriumssitzung der Erlöserkirchengemeinde vom 27.2.1967 (Archiv ILCH, Santiago).

Ländern nach Chile entsandt, um eine entsprechende Arbeit zu beginnen.

Das traditionelle kirchliche Profil wurde in den 1960er Jahren also in vielerlei Hinsicht diversifiziert: Durch die neu entsandten Missionare wurden Pfarrerschaft und Gemeinden einem Veränderungsprozess unterworfen. Die neue spanischsprachige Arbeit fand dabei teilweise in den bisherigen Kirchen statt, teilweise wurden auch neue Gemeinden gegründet. So konstituierten sich bis zur Synode in Frutillar 1974 drei eigenständige spanischsprachige Gemeinden, die aus divergenten sozialen Schichten stammten¹⁰. Bemerkenswert ist, dass der Großteil der von Tute angemahnten Veränderungsprozesse allerdings durch die Pfarrer bzw. den vom Propst geleiteten Synodalarat initiiert wurde. Auch wenn sich auf Ebene der Gemeinden durchaus Laien, etwa in den diakonischen Projekten, engagierten, ging die Initiative zu einer grundsätzlichen Öffnung der Kirche eher von oben aus, was gerade vor dem Hintergrund des angedeuteten starken Selbstbewusstseins der Gemeinden bereits ein mögliches Spannungspotential in sich trug.

Die innerkirchlichen Veränderungsprozesse lassen sich auch an der Propstwahl 1970 festmachen. Helmut Beisiegel hatte nach dem vorzeitigen Rücktritt Tutes – besonders dessen internationale und ökumenische Aktivitäten waren innerhalb der Kirche nicht ohne Kritik geblieben – kommissarisch die episkopalen Amtsgeschäfte geführt. Im dritten Wahlgang der Synode von 1970 wurde allerdings nicht der eher vorsichtig-bewahrend auftretende Beisiegel, sondern

10 Vgl. *Junge*, Hans: Auf dem Weg. Eine kurzgefasste Chronik 1863–1973. Santiago 1973, 47–51.

mit der Mehrheit von einer Stimme Helmut Frenz gewählt, der 1965 für die Pfarrstelle in Concepción nach Chile entsandt worden war¹¹.

Frenz sollte der erste Vertreter einer neuen und verhältnismäßig jungen Pfarrergeneration werden, die in den folgenden Jahren vom Kirchlichen Außenamt der EKD (KA) entsandt wurde. Frenz war in der chilenischen Kirche durch die von ihm initiierte Gefängnisseelsorge, die spanische Konfirmandenarbeit sowie vor allem durch sein – in der eigenen Gemeinde durchaus umstrittenes – seelsorgerisches und soziales Engagement im „Campamento Lenin“, einer nach einer Landbesetzung errichteten Zelt- und Hüttensiedlung, bekannt geworden¹². Die nach langer Aussprache erfolgte Wahl von Frenz kann als Ausdruck dafür gewertet werden, dass nur eine knappe Mehrheit der Synode (die damals noch fast zur Hälfte aus Pfarrern bestand) bereit war, sich auf den Prozess einer sozialen und nationalen Öffnung einzulassen.

3. Die lutherische Kirche im Kontext des „politischen Experiments“ Chile

Parallel zu den kirchlichen Veränderungsprozessen gab es auch in der chilenischen politischen Landschaft zahlreiche Aufbrüche. Die Auseinandersetzungen zwischen den politischen Extremen spitzten sich vor dem Hintergrund des Kalten Krieges langsam zu. Während 1964 Eduardo Frei mit seinem Konzept der „Revolution in Freiheit“

11 Vgl. *Mybes*, Geschichte (wie Anm. 3), 194f.

12 Frenz hatte zuvor auf eigenen Wunsch als erster deutscher Pfarrer in Chile beim Kirchlichen Außenamt den Antrag auf Absolvierung eines Spanischkurses gestellt, um sich auch in der Landessprache verständigen zu können.

als christdemokratischer Präsident gewählt wurde, gelangte 1970 mit Salvador Allende erstmals ein Mitglied der Sozialistischen Partei auf demokratischem Wege in das höchste Staatsamt.“ Besonders seine Versprechen, die erheblichen Differenzen zwischen Armut und Reichtum zu verringern und breiten Bevölkerungsschichten Zugang zu Nahrungsmitteln, Arbeit und Bildung zu ermöglichen, verschafften ihm einen großen gesellschaftlichen Rückhalt.

Durch die Verstaatlichung zahlreicher Industriebetriebe, weitgehende Bildungsreformen und umfangreiche Sozialmaßnahmen versuchte Allende, sein Wahlversprechen umzusetzen. Auch die IELCH unter der Führung von Probst Frenz beteiligte sich an einzelnen sozialen Maßnahmen. Frenz selbst stand der Regierung der Volksfront (Unidad Popular) insgesamt relativ skeptisch gegenüber, hatte aber einzelne persönliche Kontakte mit Allende. Hervorzuheben ist zugleich der Beginn des ökumenischen Flüchtlingsprojektes „Diaconía“, bei dem Vertreter der IELCH führende Aufgaben übernahmen. Hier wurde vornehmlich Menschen Unterstützung gewährt, die aus politischen Gründen aus den von Militärregierungen regierten Nachbarländern nach Chile geflohen waren.

Im Laufe seiner ersten drei Regierungsjahre geriet Allende jedoch zweifach unter Druck: Einerseits forderten linke Gruppen innerhalb der Regierungskoalition ein radikaleres Vorgehen im Blick auf Wirtschafts- und Sozialreformen. Zugleich nahm auch der Protest gesellschaftlicher konservativer Kräfte zu, was sich etwa in Wirtschaftsblockaden ausdrückte, die zeitweise zu Versorgungsengpässen im Land führten. Einfluss übten dabei beide politischen Großmächte aus: Während Allende die Verbindung zu den sozialistischen Ländern suchte, was sich beispielhaft im knapp vierwöchigen Besuch

Fidel Castros in Chile ausdrückte, konnten nach 1989 auch destabilisierende Aktionen der USA nachgewiesen werden¹³.

Während sich in Santiago die allgemeine politische Situation durch zahlreiche Demonstrationen und politische Attentate polarisierte, war die Situation im Süden des Landes vor allem durch die Agrarreform der Regierung Allendes geprägt. Neben den staatlich legitimierten Enteignungen kam es zum anderen zu Landbesetzungen durch politische Gruppen und Kollektive, die ohne staatliche Ermächtigung Okkupationen vornahmen¹⁴. Dies mündete nicht selten in gewalttätigen Auseinandersetzungen, besonders in den ländlichen Regionen des Südens, die für viele Mitglieder der dortigen lutherischen Gemeinden zu traumatischen Erlebnissen wurden. Die IELCH verurteilte auf einer Synode 1972 die politische Gewalt von links und rechts, beschränkte sich institutionell aber auf die begonnene Flüchtlingsarbeit. Die Kirche zählte zu diesem Zeitpunkt zehn Pfarrbezirke bei schätzungsweise 22.000 Mitgliedern¹⁵.

Die angespannte politische Situation mündete 1973 in einen Militärputsch, der von General Augusto Pinochet angeführt wurde. Nachdem der gewaltsame Widerstand gegen das militärische Vorgehen relativ schnell gebrochen war, wurden zahlreiche Personen, die man beschuldigte, in den vorangegangenen Jahren politisch aktiv gewesen zu sein und als Gefahr für die öffentliche Ordnung betrachtete, festgenommen. Es kam, insbesondere in den ersten

13 Vgl. *Rinke*, Stefan: Kleine Geschichte Chiles. München 2007, 157.

14 Vgl. *Nohlen*, Dieter: Chile. Das sozialistische Experiment. Hamburg 1973, 179–186.

15 *Mybes*, Geschichte (wie Anm. 3), 196.

Jahren der Militärregierung, zu zahlreichen Folterungen, Exekutionen und Entführungen von Personen¹⁶.

Nachdem sich Probst Frenz kurz vor und nach dem Putsch noch verhältnismäßig positiv zu einer Intervention der Streitkräfte äußerte, änderte sich seine Haltung in den folgenden Wochen grundsätzlich. Auslöser dafür war nach seinen eigenen Angaben das Zusammentreffen mit dem römisch-katholischen Erzbischof Santiagos, Kardinal Raúl Silva, der Frenz über die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen, die im Land stattfanden, aufklärte. Gemeinsam mit Vertretern weiterer Kirchen sah Frenz die Notwendigkeit einer organisierten Hilfestellung¹⁷. So kam es zunächst zur Gründung des Comité Nacional de Ayuda a los Refugiados (CONAR), das in der Tradition der bereits vor 1973 begonnenen Flüchtlingshilfe stand. Kurz darauf wurde das Comité para la Paz en Chile (COPACHI) gegründet, das sich auf die Hilfestellung von Chilenen konzentrierte, die von der gegenwärtigen politischen Situation betroffen waren¹⁸. Auch wenn die IELCH als Institution formal beiden Komitees nicht angehörte, war sie doch durch zahlreiche in ihnen engagierten Laien und Pfarrer

16 Vgl. *Straßner*, Veit: Die offenen Wunden Lateinamerikas. Vergangenheitspolitik im postautoritären Argentinien, Uruguay und Chile. Wiesbaden 2007, 227–308.

17 Vgl. Frenz, Helmut: „... und ich weiche nicht zurück“. Chile zwischen Allende und Pinochet: Ein Pfarrer und Menschenrechtler erinnert sich. Leipzig 2010, 155–157.

18 Vgl. *Lowden*, Pamela: The Ecumenical Committee for Peace in Chile (1973–1975). Foundation of Moral Opposition to Authoritarian Rule in Chile. In: *Bulletin of Latin American Research* 12 (1993), H. 2, 189–203. Es liegen unterschiedliche Bezeichnungen des Komitees vor.

sowie vor allem durch die Person des Probstes mit ihnen verbunden. Frenz war in beiden Gremien jeweils einer der beiden Vorsitzenden.

4. Beginn und Verlauf der Kirchenspaltung

Besonders Frenz' kritische Haltung gegenüber der Militärregierung sowie sein sozialdiakonisches Engagement waren es, die in der folgenden Zeit auf Unverständnis bei einem großen Teil der deutschstämmigen Kirchenmitglieder stießen. Auch wenn durchaus noch weitere Pfarrer durch ihr entsprechendes Engagement in Konflikt mit der Militärregierung gerieten, lässt sich im Folgenden doch eine starke Personalisierung des Konfliktes feststellen.

Erste Anzeichen dieser Auseinandersetzung deuteten sich zum Jahresende 1973 an, als einige Mitglieder der Erlösergemeinde in Santiago um ein Gespräch mit Frenz baten. Diesem war eine Reise des Probstes nach Europa vorausgegangen, bei denen sich Frenz in der Öffentlichkeit kritisch über die Militärregierung äußerte, Menschenrechtsverletzungen erwähnte und die deutsche Bundesregierung bat, bei der Aufnahme von Flüchtlingen behilflich zu sein. Eine entsprechende Berichterstattung der Medien gelangte auch nach Chile, was zur Irritation bei vielen Gemeindemitgliedern führte.

Die damals angesprochenen kritischen Anfragen an den Kirchenpräsidenten lassen sich in drei Punkten zusammenfassen, die in den folgenden Monaten die innerkirchliche Diskussion bestimmen sollen¹⁹: Zum einen wurde der *Mangel an Informationen* kritisiert. Vielen Mitgliedern war es nicht nachvollziehbar, warum sie erst

19 Vgl. Müller, Reinhart: Lehrstück Chile. Kirche in der Zerreißprobe. Kassel o. J. [1974], 26.

durch deutsche Zeitungsartikel über das Engagement ihrer eigenen chilenischen Kirche erfahren haben. Hier zeigt sich die Schwierigkeit, die für Frenz darin bestand, einerseits in Chile zum Schutz der Betroffenen relativ vertraulich mit vielen Informationen umzugehen und auf der anderen Seite im Ausland eine Lobby für weitere Unterstützungen der Hilfsprojekte zu generieren.

Zum zweiten herrschte ein grundsätzliches Unverständnis darüber, wie sich Frenz überhaupt über die *Militärregierung negativ äußern* konnte, deren Machtübernahme für viele Deutschstämmige, die aus der gehobenen Mittelschicht stammten, als eine ökonomische und soziale Rettung wahrgenommen wurde. Im Gegensatz dazu erfuhr man nun von der Hilfe zugunsten sozialistischer Aktivisten, die man in den Jahren zuvor als existentielle Bedrohung empfunden hatte.

Dies führte drittens zu der Frage, warum sich die Kirche nun *einseitig* in erheblichem Maße „politisch“ engagiere, in den drei Jahren der Regierung Allendes aber kein vergleichbares institutionelles und öffentlich wahrnehmbares Engagement zugunsten der von der Linksregierung benachteiligten Menschen stattgefunden habe.

Die drei hier genannten Kritiken deuten bereits die sehr divergenten Mentalitätsdispositionen an, die zwischen dem Großteil der Pfarrerschaft und den deutschstämmigen Gemeindemitgliedern zu verorten sind. Während ein Großteil der mittlerweile nun jungen deutschen Pfarrer eine hohe Aufgeschlossenheit gegenüber den sozialen Maßnahmen der Regierung Allende zeigte und die spanischsprachigen Pastoren ohnehin meist mit Menschen aus wesentlich heterogeneren gesellschaftlichen Kontexten arbeiteten, hatte ein erheblicher Teil der deutschsprachigen Gemeindemitglieder die Jahre

der Regierung Allende grundsätzlich als Bedrohung erlebt und erwartete nun auch von der lutherischen Kirche, sich der Mehrzahl der deutsch-chilenischen Institutionen anzuschließen, die den Putsch explizit begrüßten und der Militärregierung ihre Unterstützung zusicherten²⁰.

Während Frenz die anfänglichen Fragesteller nach eigenen Angaben noch beruhigen und Unklarheiten ausräumen konnte²¹, zeigte sich die Notwendigkeit einer außerordentlichen Synode, die am 23./24. März 1974 in der neuerrichteten Kirche in Santiago-Vitacura stattfand. Die oben erwähnte Kritik wurde dort verstärkt vorgetragen, von einigen Synodalen auch der Rücktritt des Propstes gefordert. Frenz reagierte auf diese Kritik zweifach: Mit einem ausführlichen theologischen Vortrag, in dem er anhand der vier Gottesknechtslieder im Buch Jesaja die aus seiner Sicht bestehende Notwendigkeit aufzeigte, als Kirche auch noch heute den Leidenden und Schwachen beizustehen. Zudem präsentierte er ein Schreiben des chilenischen Innenministers, des Generals Oscar Bonilla, der Frenz ausdrücklich für seine Tätigkeit im Rahmen der Flüchtlingshilfe dankte. Dies ließ die Kritik an der Person der Propstes und der sozialdiakonischen Arbeit zunächst verstummen. Die Synode verabschiedete ein Schlusswort, das sich für die Unterstützung von

20 Vgl. die erste Ausgabe der deutsch-chilenischen Zeitung *Cóndor* nach dem Putsch vom 29.11.1973, 1.

21 Vgl. den Brief von Frenz an den Präsidenten des Kirchlichen Außenamts Adolf Wischmann vom 9.2.1974 (EZA Berlin, 6/2374).

Verfolgten jeglicher Art aussprach und vor einer Personalisierung des kircheninternen Konfliktes warnte²².

Dass die grundsätzliche Unzufriedenheit in vielen Gemeinden mit dem Vorgehen der Kirchenleitung dadurch aber nicht behoben wurde, zeigte sich in den nachfolgenden Monaten. Besonders eine Veröffentlichung der mexikanischen Zeitung *Excélsior* reaktivierte viele Bedenken: Der Zeitung wurde ein Bericht des COPACHI zugespielt, der den Innenminister vertraulich über zahlreiche Menschenrechtsverletzungen informieren sollte, die durch Angehörige von Militär und Polizei verübt worden waren. Die nun auch in Chile einsetzende Medienreaktion führte dazu, dass sich der Vertreter der baptistischen Kirche aus dem Komitee zurückzog. Auch im kirchenleitenden Synodalarat der IELCH wurde besonders das Engagement der Pfarrer in den Hilfskomitees kontrovers diskutiert. Besonders der Präsident der Erlösergemeinde Santiago, Julio Lajtonyi, kritisierte die Pastoren für ihr „politisches“ Engagement scharf. Die Grenze dessen, was einer politisch neutralen Kirche an Äußerungen und Taten zustünde, sei bereits deutlich überschritten. In Abwesenheit von Frenz, der sich im Ausland aufhielt, entschied das Gremium bei Stimmgleichheit mit der ausschlaggebenden Stimme des stellvertretenden Kirchenpräsidenten, Helmut Beisiegel, den Pfarrern den Rückzug aus den Hilfskomitees nahezu legen²³.

22 Vgl. den Bericht Reinhart Müllers über die Synode von Vitacura (EZA Berlin, 6/2375).

23 Vgl. das Protokoll der Sitzung des Synodalarates vom 28.5. 1974 (Gemeindearchiv Temuco).

Dieser Beschluss sorgte auf der zeitgleich stattfindenden Pfarrkonferenz für Empörung und veranlasste die Pfarrer zu einer Stellungnahme, in der sie die unbedingte Zugehörigkeit des diakonischen Engagements zum pfarramtlichen Handlungsauftrag betonten. Da sowohl der Beschluss des Synodalrates als auch die Stellungnahme der Pfarrer in den Tagesmedien veröffentlicht wurden, hatte der Konflikt nun eine weit über die Kirche hinausreichende Bedeutung erlangt. Dieser Eindruck verschärfte sich noch, als im Oktober ein selbsternanntes „Comité pro Renuncia“ medial wirksam den Rücktritt des Propstes forderte und mit einer Unterschriftenkampagne die Militärregierung bat, Frenz des Landes zu verweisen²⁴. Vor dem Hintergrund der dadurch eingetretenen Zuspitzung der Auseinandersetzungen wurden die Versöhnungsvorschläge, die ein vergleichsweise konstruktiv arbeitender Kirchentag im Juli 1974 vorgelegt hatte, innerkirchlich kaum rezipiert.

Nachdem General Pinochet verlauten ließ, das Militär wolle sich in die internen Angelegenheiten der lutherischen Kirche nicht einmischen, bereiteten sich beide Gruppen auf die ordentliche Synode in Frutillar vor, die am 1./2. Januar 1974 stattfand. Während Frenz im Wissen um den Rückhalt, den das sozialdiakonische Engagement der Kirche im Ausland fand, zahlreiche internationale Beobachter eingeladen hatte, begannen sich nun auch die Synodalvertreter der deutschstämmigen Gemeinden zu organisieren. Während die spanischsprachigen Gemeinden geschlossen hinter dem bisherigen Sozialengagement und dem Propst standen, wurden besonders die

24 Vgl. Dice Comité pro-renuncia: Obispo Frenz, por qué no ayudó a los perseguidos antes del 11? (*La Segunda* vom 9.10.1974).

Aussagen von Frenz in vielen deutschstämmigen Gemeinden kritisch zur Kenntnis genommen²⁵.

Dass zu Beginn der Synode in Frutillar die Mehrheitsverhältnisse unklar waren, hing nicht zuletzt mit dem Delegiertenschlüssel zusammen, der erst 1972 verändert worden war. Neben den stimmberechtigten Pfarrern, Kirchenmitarbeitern und den Synodalaratsmitgliedern stand jeder Gemeinde pro Pfarrstelle die Entsendung von zwei Delegierten zu. Dies führte dazu, dass die nach Beitragszahlern großen Gemeinden im Süden mit zahlreichen Filialkirchen ebenso viele Delegierte entsenden konnten wie die neu gegründeten spanischsprachigen Gemeinden, die ebenfalls nur über eine Pfarrstelle verfügten. Um die Mehrheiten auf der Synode zu klären, beantragte der Delegierte der Erlösergemeinde Santiagos, Erwin Ramdohr, eine Änderung der Tagesordnung mit dem Ziel, die Entscheidung über eine Abwahl des Propstes an den Beginn zu setzen. Nachdem sich eine deutliche Mehrheit der Stimmberechtigten jedoch gegen diesen Vorschlag aussprach, entschieden sich 17 Synodale dazu, den Saal zu verlassen. Dies entsprach dem Großteil der deutschstämmigen Delegierten²⁶.

Die ausgezogenen Gemeindevertreter beschlossen, parallel zur Synode in einem nahe gelegenen Raum weiter zu tagen. In einem dabei erarbeiteten Manifest hielten sie als Hauptforderungen den

25 Da die Auseinandersetzung nun auch die deutschen Kolonien beschäftigte, wurden in einigen Gemeinden Personen zu Kirchenvorständen und Synodalen gewählt, die zuvor im kirchlichen Leben nicht aufgefallen waren, etwa bei den Wahlen am 16.9.1974 in der Erlösergemeinde Santiago (Brief von Pastor Axel Becker an das Kirchliche Außenamt vom 28.3.1975, EZA Berlin, 6/2451).

26 Vgl. den Bericht Müllers vom 14.11.1974 (EZA Berlin, 6/2377).

Rücktritt des Propstes und die Ausarbeitung einer neuen Kirchensatzung fest. Um den Druck auf den Propst zu erhöhen, schlugen sie den deutschstämmigen Gemeinden vor, einen Koordinationsrat zu gründen, der die Vertretung ihrer Interessen übernehmen sollte. Statt an die Gesamtkirche sollten die Gemeindebeiträge auch an jenen Koordinationsrat überwiesen werden. Nachdem die Gemeinden dieses Vorgehen in den darauf folgenden Wochen bestätigten, fungierten die bereits erwähnten Ramdohr und Lajtonyi als wichtigste Vertreter des Koordinationsrates. Bei den weiteren Ereignissen der Kirchenspaltung kommt diesen beiden Personen, neben Propst Frenz, eine zentrale Schlüsselstellung zu.

Die Mehrheit der Synodalen setzte unterdessen die Synode fort und sprach Frenz im Fortgang mit 31 zu 3 Stimmen das Vertrauen aus, wobei dieser darauf bestand, dass die Stimmen der ausgezogenen Synodalen im Protokoll als zusätzlich Gegenstimmen gewertet werden sollten.

5. Das Scheitern der Vermittlungsversuche des Kirchlichen Außenamtes

Bereits auf der Synode in Frutillar war der offizielle Vertreter der EKD, Oberkirchenrat Reinhart Müller, mit dem Versuch gescheitert, zwischen den beiden Konfliktgruppen zu vermitteln. Durch die Entsendung der Pfarrer und finanzielle Zuwendungen hatte das Kirchliche Außenamt (KA) einen nicht unerheblichen Einfluss auf die chilenische lutherische Kirche und stand mit ihr in regem Kontakt.

Eine genaue Durchsicht der damaligen Korrespondenz zeigt jedoch, dass es auch innerhalb des KA unterschiedliche Positionen in

dem Konflikt gab. Lateinamerikareferent Müller brachte den deutschstämmigen Gemeinden vergleichsweise viel Verständnis für ihre Position entgegen und erwog bereits 1974 den Rücktritt von Frenz²⁷. Auch der Anfang 1975 zum Präsidenten des KA ernannte Heinz-Joachim Held suchte die Zusammenarbeit mit den Vertretern der deutschstämmigen Gemeinden, betonte aber zugleich noch stärker den Stellenwert der bisher geleisteten diakonischen Arbeit. Held war zuvor Kirchenpräsident der argentinischen Kirche am Río de la Plata und mit Frenz gut bekannt. Die Mitglieder des Koordinationsrates waren ihm gegenüber relativ kritisch eingestellt²⁸. Dass es in Bezug auf das richtige Vorgehen innerhalb des KA Spannungen gab, belegen zudem Dokumente, in denen erwähnt wird, dass Müller Held um die Entbindung von den Chile betreffenden Aufgaben bat, dieser aber nicht seiner Bitte nachgekommen sei²⁹. Im Blick auf die chilenische Situation war neben der Vermittlungsmission vor allem

27 Vgl. etwa den Brief Müllers an Frenz vom 12.9.1974, in dem er fragte, ob nicht die Sprachfähigkeit zwischen ihm und den Gemeinden verloren gegangen sei (EZA Berlin, 6/2376).

28 Vgl. den Brief von Pastor Henning Schaper an das KA vom 16.5.1975 (EZA Berlin, 6/2442).

29 Vgl. den undatierten Briefentwurf Helds, der vermutlich von Müller selbst verfasst wurde. Dort wird angegeben, dass Müller Held am 7.6.1975 gebeten habe, ihn von den Aufgaben im Bezug auf Chile zu entbinden, weil er dessen Entscheidungen nicht mehr mittragen konnte. Held sei dieser Bitte aber nicht nachgekommen (EZA Berlin, 705/441); vgl. auch den Brief Helds an Frenz vom 18.8.1975 (ebd.). Müller verließ das KA im Oktober 1975 und wechselte zur Hermannsbürger Mission.

die Frage einer möglichen weiteren Pfarrereinsatzung im Falle einer Kirchenspaltung relevant³⁰.

Nachdem sich Ende 1974 die Spannungen im Kirchenkonflikt weiter zunahm, stimmten der Synodalrat der IELCH und der Koordinationsrat einer Vermittlung durch das KA zu, was sich in Form einer Reise Helds und seines Stellvertreters Hilmar Koch vom 20. März bis zum 1. April 1975 konkretisierte. Bezeichnenderweise nahm Müller auf ausdrücklichen Wunsch der Vertreter der IELCH nicht an der Reise teil³¹. Nach Begegnungen mit Pfarrern, dem Synodalrat der IELCH und Vertretern des Koordinationsrates legten Held und Koch einen ersten Vermittlungsvorschlag vor. Dieser nahm die Hauptforderungen des Koordinationsrats auf: So wurde bestätigt, dass Frenz bereit sei, im Sinne des gesamtkirchlichen Wohles zurückzutreten. Zudem sollten neue Statuten ausgearbeitet werden, die vor allem eine größere Repräsentativität bei der Ausgestaltung des Delegiertenschlüssels sichern sollten. Im Gegenzug sollten der Koordinationsrat seine Auflösung beschließen und sich die Gemeinden wieder voll in die IELCH einbringen. Dieser Vorschlag wurde jedoch mit dem Hinweis zurückgewiesen, dass man sich damit bis zur nächsten ordentlichen Synode dem gegenwärtigen Synodalrat unterordnen müsse, der nun mehrheitlich mit Anhängern

30 Die Aussagen hier variierten zeitweise zwischen Held auf der einen und Müller auf der anderen Seite, vgl. den Brief Müllers an Wagner vom 25.7.1975 (Archiv IELCH). Während es lange Zeit hieß, dass das KA die Pfarrer aus Gemeinden zurückrufen würde, die sich von der IELCH getrennt hatten, beließ man es schließlich dabei, keine Neuentsendungen vorzunehmen. Die betreffenden Pastoren konnten selbst entscheiden, ob sie bleiben oder nach Deutschland zurückkehren wollten.

31 Brief Müllers an Pastor Richard Wagner vom 2.5.1975 (Archiv IELCH).

von Frenz besetzt sei. Lajtonyi und Ramdohr forderten deshalb nun außerdem die sofortige Neuwahl des Synodalarates.

Dieser nun wesentlich weitergehenden Forderung wollte man jedoch von Seiten der IELCH und der EKD-Vertreter nicht entsprechen. Zum einen hielt man den Synodalarat – ebenso wie auch Propst Frenz – für ordnungsgemäß gewählt. Dieser könne nicht einfach durch einen Vermittlungsbeschluss abgesetzt werden. Zudem konnten zum damaligen Zeitpunkt aufgrund der rechtlichen Vorgaben keine freien Kirchenwahlen garantiert werden. Die Militärregierung wäre bei entsprechenden Neuwahlen zu beteiligen gewesen. Stattdessen schlug man dem Koordinationsrat vor, dass die deutschen Gemeinden zwei zusätzliche kooptierte Mitglieder ohne Stimmrecht in den Synodalarat entsenden können. Als dieser zweite Vermittlungsvorschlag von Seiten des Koordinationsrates abgelehnt wurde, war die Vermittlungsmission des KA faktisch gescheitert³².

In den deutschsprachigen Gemeinden zeichnete sich nun mehrheitlich der Wille ab, aus der IELCH auch formal auszutreten und eine eigene Kirche zu gründen. Mit Ausnahme der Gemeinde in Concepción, in der Frenz fünf Jahre lang Gemeindepfarrer gewesen war, entschieden sich alle im 19. Jahrhundert gegründeten Gemeinden dafür, die IELCH zu verlassen. Die Gemeinden in Puerto Montt und Valparaíso waren jedoch zum damaligen Zeitpunkt nicht bereit, einem neuen Kirchenverband beizutreten – vor allem, weil man fürchtete, dass dann keine Entsendung deutscher

32 Schlichtungsvorschlag und Endgültiger Schlichtungsvorschlag zur Beilegung der Krise in der Evang.-Luth. Kirche in Chile sowie Absage des Koordinationsrates an Koch/Held vom 29.3.1975 (EZA Berlin, 6/2381).

Pfarrer mehr erfolgen werde. Die übrigen Gemeinden in Santiago, Temuco, La Unión, Valdivia, Osorno und Frutillar entsandten jedoch Vertreter in eine Synode in La Unión, in der am 21. Juni 1975 die Iglesia Luterana en Chile (ILCH) gegründet wurde. Auf dieser Synode wählte man mit dem Gemeindepräsidenten aus Valdivia, Eberhard Schaper, erstmals einen Laien zum Präsident der Kirche. Zugleich wurde mit dem gebürtig aus Rumänien stammenden Richard Wagner der einzige Pfarrer, der bereit war, sich der neuen Kirche anzuschließen, zum Probst bestimmt³³. Die deutschen Pfarrer der ausgetretenen Gemeinden baten entweder das KA, sie nach Deutschland zurückzurufen, oder wurden anderen Aufgaben in der IELCH zugeteilt³⁴. In Osorno und Santiago bildeten sich zudem Gruppen von Gemeindegliedern, die der Kirchengründung nicht zustimmten. Aus diesen Gruppen sollten schließlich eigenständige Gemeinden hervorgehen, die sich der IELCH anschlossen. Dieser gehörten zum damaligen Zeitpunkt noch die Gemeinde in Concepción sowie die drei spanischsprachigen Gemeinden Santiagos an. Die Gemeinden in Puerto Montt und Valparaíso entschieden sich, vorerst unabhängig zu bleiben.

6. Zusammenfassende Aspekte

Nach der Kirchentrennung mussten beide Kirchen ein neues Profil finden. Während Frenz im Juli 1975 festhält, dass es nun Zeit sei,

33 Vgl. *Mybes*, Geschichte (wie Anm. 3), 208f.

34 Einen Sonderfall stellt der mehrfach erwähnte Helmut Beisiegel dar, der zwar weiter als Pfarrer der ausgetretenen Gemeinde in Frutillar arbeitete, zugleich aber stellvertretender Propst der IELCH blieb.

sich von den volkskirchlichen Traditionen zu lösen, um zu einer echten Missionskirche zu werden, bei der die Verkündigung des Evangeliums und das diakonische Engagement für den Nächsten eine Synthese bildeten³⁵, grenzte sich die ILCH genau von diesem Kirchenverständnis ab. Man verstand sich als legitime Vertreterin der lutherischen Gemeinden, die im 19. Jahrhundert entstanden waren. Es sollte eine Konzentration auf die Verkündigung des Wortes Gottes und auf die Seelsorge an den Gemeindemitgliedern erfolgen. Eine Woche nach der Kirchengründung bekundete man in einem Antrittsbesuch bei General Pinochet, dass man aus dem COPACHI austreten und sich auch ansonsten nicht politisch engagieren wolle³⁶.

Diese Argumentation zeigt im Kern das Verständnis des Konfliktes aus Sicht der Mehrheit der deutschstämmigen Gemeinden: Unter Frenz habe sich die Kirche verstärkt politisch engagiert, Politik und Kirche seien jedoch deutlich zu trennen. Entsprechende theologische Begründungen, etwa mit Verweis auf Luthers Zwei-Regimenten-Lehre, entstanden jedoch erst in der Zeit nach 1975, dienten also vor allem der nachträglichen Legitimation. Im Verlauf des Konfliktes selbst ist von Seiten der Kritiker Frenz' kaum eine differenzierte Stellungnahme zu Notwendigkeiten und Grenzen eines sozialen bzw. diakonischen Engagements nachweisbar. Die Frage, inwiefern sich aus der geschilderten Kirchenspaltung theologische Grundfragen extrahieren lassen, ist also unabhängig von der explizit benennbaren Motivation der teilnehmenden Akteure zu

35 Vgl. den Brief von Frenz an Inge Gabler vom 7.7.1975 (Archiv IELCH).

36 Vgl. Nuevo Obispo Ricardo Wagner: Frenz tiene sólo cascarón jurídico de la Iglesia Luterana (*Mercurio* vom 26.6.1975).

erörtern. Neben der augenfälligen sozialemischen bzw. diakonischen Dimension des Konfliktes scheinen mir hier besonders ekklesiologische Fragestellungen von Interesse zu sein: Sowohl die grundsätzliche Gestalt von Kirche („Volkskirche“ vs. „Missionskirche“) als auch konkrete Fragen wie das Verhältnis zwischen Pfarrern und Laien oder zwischen Mitgliedern der Kerngemeinde und punktuell am kirchlichen Leben Partizipierenden sowie das Verhältnis zwischen Einzelgemeinden und Gesamtkirche bestimmten explizit oder implizit den kirchlichen Diskurs. Auch im Blick auf das konkrete Verständnis von Mission lassen sich divergente Interpretationen nachzeichnen, vergleicht man etwa die vorsichtigen Anregungen Friedrich Tutes 1964 mit den Missionsbemühungen, die etwa in einigen Stadtteilen Santiagos aus dem sozial-karitativen Engagement in sozialen Brennpunkten erwachsen sind.

Letztlich waren es eben diese Missionsbestrebungen, welche die binnenkirchliche Sozialstruktur im Hinblick auf Pfarrer und Gemeindemitglieder erheblich diversifiziert haben: Mitglieder unterschiedlicher sozio-ökonomischer, politischer, kultureller und sprachlicher Prägung gehören nun zu einer Kirche. Damit wurde die Kirche in den Jahren zwischen 1964 und 1974 Veränderungsprozessen unterworfen, die in ihrer Radikalität und Geschwindigkeit deutlich die Veränderungen übertreffen, denen viele Gemeinden seit ihrer Gründung ausgesetzt waren. Zugleich wurde damit die Identität der deutschstämmigen Gemeinden und ihrer Mitglieder hinterfragt: Über 100 Jahre nach der Einwanderung der ersten deutschen Siedler mussten sich viele deutsch-chilenische Institutionen mit der Transformation der etablierten Koloniestrukturen auseinandersetzen. Dass mit den jungen nicht-chilenischen Pfarrern nun

aber viele wesentliche institutionelle Akteure aus dem Ausland kamen, die vor dem Hintergrund ihrer theologischen und kulturellen Sozialisation den Konflikt aus einer völlig anderen Perspektive wahrnahmen, führte zu dem besonderen Spannungsreichtum des innerkirchlichen Konfliktes.

Diese Interpretationsansätze verdeutlichen, dass eine Erklärung der chilenischen Kirchenspaltung ausschließlich multikausal erfolgen kann. Neben den erwähnten sozio-ökonomischen, kulturellen und ggf. auch theologischen Faktoren sei auf die Heterogenität der beteiligten Gruppen verwiesen: Sowohl innerhalb der Gemeinden als auch der Pfarrerschaft bestanden divergente Haltungen. Die ebenfalls ambivalente Rolle externer Akteure wie internationaler Kirchenverbände, politischer Gruppen und der Medien kann hier nur angedeutet werden. Auch das Verhalten der Vertreter des KA ist, wie an dieser Stelle erstmals aufgezeigt werden konnte, von Ambivalenzen geprägt. Diese sind freilich im Kontext der Haltungen gegenüber der chilenischen Militärregierung zu verorten, die auch in der Bundesrepublik Deutschland zu diesem Zeitpunkt äußerst divergent ausfielen. Dies alles mahnt zur Zurückhaltung vor einer simplifizierend-polarisierenden Darstellung des Konfliktes, wie sie in der gegenwärtigen Erinnerungskultur beider lutherischen Kirchen oftmals noch anzutreffen ist.